

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 5.

Berlin, Donnerstag den 11. Januar

1844.

England.

Wachsthum, Handel, Reichthum und Armuth Liverpool's.

I. Bevölkerungs-Verhältnisse in England und Frankreich.

Die Volkszahl, die im vorigen Jahrhundert überall stationär war, hat seit fünfzig Jahren in Europa unermessliche Fortschritte gemacht. An diesem Wachsthum haben im Allgemeinen die Städte mehr als das platte Land, und die großen Städte mehr Theil genommen als die kleinen. Nach dem natürlichen Lauf der Dinge ist zwar die Sterblichkeit in den Städten viel größer als auf dem platten Lande, wo eine einfache Lebensweise und eine reine Luft die Dauer des Lebens verlängern müssen; aber die Anziehungskraft, mit der die großen Massen begabt sind, füllt bald die Lücken wieder aus, die in ihren Reihen sich öffnen. Dies geschieht, indem die ländliche Bevölkerung in die Städte einwandert. Durch höheren Lohn angelockt, strömen die Feldarbeiter in diese großen Märkte der Arbeit herbei und verwandeln sich bald in Hafen- oder Fabrik-Arbeiter. Es scheint, daß auf dem Lande die Reproduktion, in den Städten die Consumtion des Menschengeschlechts vor sich geht.

Dieser unterscheidende Zug unseres sozialen Zustandes tritt nirgends mehr hervor, als in England. Kein Land in dem bekannten Theil der Welt enthält eine größere Anzahl von betriebsamen und reich bevölkerten Städten. In Frankreich giebt es außer Paris kaum drei oder vier Städte, wie Lyon, Marseille, Bordeaux und Rouen, die mehr als hunderttausend Einwohner haben. In Großbritannien haben Liverpool, Manchester und Glasgow jede nahe an dreihunderttausend Seelen; Edinburg, Birmingham, Leeds, Bristol, Sheffield und Newcastle haben hundert- bis zweihunderttausend Einwohner. Im Jahre 1836 enthielten die Städte von zehntausend Seelen und darüber in Frankreich eine Bevölkerung von 3,764,219 Einwohnern. In Großbritannien zählten die Städte derselben Klasse schon im Jahre 1831, bei einer allgemeinen Bevölkerung, welche kaum die Hälfte der französischen beträgt, 4,620,000 Einwohner. Zu derselben Zeit beschäftigten sich in England von 100 Personen 28 mit dem Ackerbau, in Frankreich dagegen 68.

Das Uebergewicht, das gegenwärtig die Zunahme der städtischen Bevölkerung über die der ländlichen gewinnt, wird in beiden Ländern durch folgende Zahlen charakterisirt. In Frankreich ist von 1801—1836 die Bevölkerung um 23 Prozent gestiegen. In demselben Zeitraum vermehrte sich die Bevölkerung von Marseille um 32 Prozent, Lille um 33, Toulouse um 54, Lyon um 37, Havre um 60, Paris um 66, Rheims um 90, Saint-Quentin um 100 und die Bevölkerung von Saint-Etienne um 150 Prozent. In England betrug der allgemeine Zuwachs der Bevölkerung von 1811—1831 36 Prozent. In diesem Zeitraum von zwanzig Jahren hat die ländliche Bevölkerung nur um 30 Prozent, die der Städte dagegen, im Durchschnitt, um 33 Prozent zugenommen. Aber der Unterschied ist noch auffallender, wenn man diese Vergleichung auf die bedeutenderen Städte beschränkt; in London beträgt die Zunahme 42 Prozent, in Edinburg und Newcastle 60, in Bristol 65, in Sheffield 70, in Birmingham 72, in Liverpool 75, in Glasgow 95 und in Manchester 150 Prozent.

Unter diesen Erscheinungen sind am merkwürdigsten die Fortschritte der Grafschaft Lancashire. Im Jahre 1801 zählte dieser Distrikt 672,563 Seelen; 1841 dagegen: 1,667,064. Herr Ashworth in seinem Past and present state of Lancashire bemerkt, daß, wenn die Zunahme der Bevölkerung in Lancashire dieselbe gewesen wäre, wie im übrigen Königreich, dieser Distrikt 1841 nur 1,125,924 Einwohner gezählt haben würde, und er schließt daraus, daß die 531,130 Personen, die den Ueberschuß bilden, aus den ackerbauenden Distrikten in die Handels- und Manufaktur-Plätze ausgewandert seyn müssen. Man wird zugeben, daß das, was diese Zunahme der Einwanderung zu verdanken hat, um so bedeutender seyn muß, wenn man bedenkt, daß die städtischen Massen keine Reproduktionskraft haben, welche der der ländlichen Distrikte gleichkommt, und daß die Bevölkerung der Städte, sich selbst überlassen, weniger schnell zunimmt.

Lancashire und die Manufaktur-Distrikte überhaupt haben also dem Ueberfluß der Bevölkerung einen Ausweg, eine Zuflucht geöffnet. Statt sich nach außen zu ergießen, wie im 16ten und 17ten Jahrhundert, haben die Bewohner Großbritanniens diese großartigen Kolonien der Wolle und der Baumwolle gegründet, wo so viele müßige Arme Beschäftigung, so viele Kapitalien ihre Anwendung gefunden haben. Lancashire war in der That das Armen- oder vielmehr das Arbeitshaus Englands im buchstäblichen Sinn des Wortes.

Die ackerbauende Bevölkerung der Grafschaft Lancashire ist nicht sehr zahlreich; sie macht gegenwärtig nur 9 Prozent der Einwohnerzahl aus. Man sieht dort nichts als Städte, Maschinen, Manufakturen, Comtoirs und Bauplätze. Man kann keinen Schritt thun, ohne ein Werk anzutreffen, das von einer Eroberung des Menschen über die Natur zeugt. Kein Theil Englands ist so sehr durchschnitten von Straßen, Kanälen und Eisenbahnen.

II. Liverpool's Geschichte. — Seine Verbindungen mit Amerika und Irland.

Bis gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts theilten sich London und Bristol in den britischen Handel; Liverpool nahm nur einen geringen Antheil daran. Keine Handelsstadt, selbst New-York nicht ausgenommen, hat einen so jungen und bescheidenen Anfang gehabt. Liverpool oder Eitherpool war vor zweihundert Jahren ein Fischersteden an der Mündung der Mersey, und der Hafen, wo man sich gewöhnlich einschiffte, um nach Irland überzufahren. Im Jahre 1700 hatte die Stadt keine 6000 Einwohner. Im Jahre 1760 zählte sie 25,787 Einwohner, aber der Hafen hatte jährlich nur 1243 Schiffe aufgenommen, und die Dockzölle hatten der Stadt nur 2330 Pfund Sterling gebracht. Im Jahre 1700 war Liverpool auf den Grundsteuer-Listen nur mit 168 Pfd. 13 Shillings 10 Pence eingetragen, und die Einkünfte des Distrikts von West-Derby, der diese Stadt umfaßt, wurden auf 35,642 Pfd. geschätzt. Welche Klust liegt zwischen dieser Armuth und dem Glanze der Gegenwart. Die heutigen Einkünfte von West-Derby betragen 2,124,925 Pfd., was eine Vermehrung des Lokal-Reichthums um 5900 Prozent voraussetzt. Liverpool mit seinen Vorstädten zählt eine Bevölkerung von 280,000 Seelen. Seine Docks nehmen jährlich 15,000 Schiffe auf; die städtische Einnahme beläuft sich auf 2 Millionen Thaler, und der reine Ertrag der Staatszölle übersteigt 25 Millionen Thaler. Ein einziger Hafen Großbritanniens bringt also dem Staat mehr als alle französischen Häfen zusammengenommen.

Die Geschichte Liverpool's zeigt, was der Wille des Menschen im Kampf mit der Natur vermag. Die Holländer haben ihren Boden dem Meere abgetroßt; die Liverpooler haben das Meer gezwungen, zu ihnen zu kommen. Die Mündung der Mersey bildet eine Art inneres Meer, dessen Sand ihr Bett verstopft, wo die Schiffe bei der Fluth von Wind und Wogen gepeitscht werden, bei der Ebbe dagegen trocken auf dem Schlamm stehen bleiben. Um diesen Gefahren zu begegnen, mußte man Bassins graben, die sich zur Fluthzeit öffnen, bei der Ebbe schließen und so den Schiffen ein konstantes Niveau geben. Dies war das Problem, das man in Liverpool im Jahre 1699 löste, indem man den ersten Wasserdock, den England besaß, öffnete; später wurden noch einige hinzugefügt. Das System der Docks oder flottirenden Bassins ist die bedeutendste Verbesserung, die man in die Handhabung der Waaren in den Häfen des Oceans gebracht hat. Der Handel Liverpool's hat dieser Erfindung, deren Verdienst ihm gebührt, seine ersten Erfolge und seinen definitiven Aufschwung verdankt. Da die Docks die Kosten für Beladung und Entladung der Schiffe unnötig machten, so haben die Rheeder ihre Ladungen nach dem Hafen gesandt, der ihnen diese Vortheile darbot. Die herrliche Lage Liverpool's hat das Uebrige gethan. Als die Mersey zugänglich wurde, kamen die Schiffe aus allen Theilen der Welt dorthin.

Die Anlegung der Docks erklärt nicht allein den Aufschwung Liverpool's. Derselbe ist auch vorzüglich der Geschicklichkeit zuzuschreiben, womit seine Bewohner die Umstände zu benutzen verstanden. Die Mittel, die sie anwendeten, waren nicht immer moralisch gut. Im 18ten Jahrhundert, als sie den Handel mit den Kolonien an London und Bristol übergeben sahen, fingen sie an, den Sklaven-Handel zu betreiben, und von 1750—1770 transportirten sie mehr als 300,000 Sklaven, mit einem reinen Gewinn von 200 Millionen. Später zogen sie den Handel mit den Vereinigten Staaten an sich, den sie heute monopolisiren. Endlich hat sich der Handel Englands mit Irland seit der Union fast ganz in Liverpool konzentriert.

Was den Handel Liverpool's mit den Vereinigten Staaten betrifft, so hat dieser die überraschendsten Schwankungen erfahren, wie überhaupt der Handel Englands mit den Vereinigten Staaten in neuerer Zeit große Katastrophen erlitten hat. Daran sind vorzüglich zwei furchtbare Krisen Schuld: einmal der allgemeine Bankerott der Banken in den Vereinigten Staaten, welcher noch verschlimmert ward durch die Wortbrüchigkeit einiger dieser Staaten, die, nachdem sie von den englischen Kapitalisten Geld geliehen, die Zinsen dieser Anleihen nicht zahlten, und dann die Erhöhung der Zoll-Tarife in Amerika, welche in der Absicht geschah, die entstehenden Manufakturen von Pennsylvanien, Massachusetts und New-York zu beschützen. Nach einer Tabelle über den Werth der Ausfuhr Englands nach den Vereinigten Staaten,

welche den Zeitraum von 1827—1842 umfaßt, hat dieser Ausfuhrhandel in den sechzehn Jahren drei steigende und drei fallende Perioden gehabt. Während er im Jahre 1827 über 7 Millionen Pfd. Sterl. betrug, sank er 1829 unter 5 Millionen, um 1831 wieder auf 9 Millionen zu steigen. Dann fiel er 1831 wieder unter 6 Millionen, um sich 1836 auf mehr als 12 Millionen zu erheben, eine Ziffer, welche sein Culminationspunkt gewesen ist. Im Jahre 1837 tritt ein neues Sinken ein, die Ausfuhr vermindert sich um zwei Drittel; im Jahre 1839 betragen sie wieder nahe an 9 Millionen, 1842 dagegen nur 3½ Millionen, so daß dieser Verkehr, der einen Augenblick 23 Prozent des auswärtigen Handels von England umfaßte, jetzt nur noch 7—8 Prozent desselben ausmacht.

Der Handel Liverpools mit Irland ist gegenwärtig bedeutender als der mit allen anderen Ländern zusammengenommen. Die Ausfuhr Irlands nach England belaufen sich jährlich auf 20 Millionen Pfund Sterling, und die Einfuhr auf wenigstens die Hälfte dieser Summe. Diese Expeditionen vertheilen sich unter Glasgow, Liverpool, Bristol und London: aber Liverpool bekommt den größten Theil derselben. Im Jahre 1833 wurden die Produkte, die Irland in Liverpool einführte, auf 4,500,000 Pfund geschätzt: sie übersteigen heute wahrscheinlich 6 Millionen. Es sind besonders Lebensmittel und Produkte der Landwirtschaft, als Korn, Butter und alle Arten von Vieh, womit England von Irland versorgt wird. Manchester und die Städte, die um Manchester gleichsam eine Pflanzung von Erarbeitern bilden, lebten sonst von den Agrikultur-Produkten der Grafschaft York: jetzt beziehen sie ihre Vorräthe aus Irland. Während die schottische Landwirtschaft London ernährt, ernährt Irland die Grafschaft Lancaster, einen nicht sehr fruchtbaren Landstrich, den die Natur auf Manufakturen angewiesen zu haben scheint, indem sie ihm nur Steinkohlen und Wasser in reichlichem Maße gab. Aber Irland exportirt mit den Produkten seines Bodens auch seine überflüssige Bevölkerung, und Liverpool, das anfangs nur eine Station zwischen England und Irland war, wird so allmählig eine irische Stadt. Die sächsische Race erhält sich nur in den höheren und mittleren Schichten der Gesellschaft, während die celtische Race die unteren Regionen überschwemmt und die englischen Arbeiter verdrängt, indem sie ihre Dienste für einen niedrigeren Lohn anbietet. Man zählt in Liverpool schon mehr als 70,000 Irländer: sie kommen bandenweise dafelbst an, bleich von Hunger und halb bedeckt mit schmutzigen Lumpen: sie bemächtigen sich des Hafens, wo die Ladungen und Ausladungen mit überraschender Schnelligkeit durch ihre Hände gehen, und ihre Zahl wächst von Jahr zu Jahr.

III. Liverpool und Havre, Bristol und Bordeaux.

Liverpool verdankt seine Blüthe hauptsächlich der Baumwolle. Die Baumwolle war die Grundlage seines Verkehrs mit den Vereinigten Staaten und mit Irland. Im Jahre 1784 nahmen die Zoll-Beamten in Liverpool acht Baumwollen-Ballen auf einem amerikanischen Schiff in Beschlag, weil sie nicht glauben wollten, daß dies ein Produkt der Vereinigten Staaten sey. Gegenwärtig senden die Vereinigten Staaten 11 bis 12mal hunderttausend Baumwollen-Ballen nach Europa, wovon Großbritannien mehr als zwei Drittel und Frankreich etwas weniger als ein Viertel absorbiert.

Liverpool ist der große Baumwollen-Markt nicht bloß für England, sondern für Europa. Die Manufakturen Belgiens und Deutschlands holen dort den rohen Stoff, der im Allgemeinen auf den Märkten zweiter Klasse, wie Havre, Hamburg und Rotterdam, zu höherem Preise notirt ist. Im Jahre 1833 bekam, bei einer Einfuhr von 930,000 Ballen, Liverpool 840,950, London 40,350 und Glasgow 48,913. Das Verhältnis ist seitdem fortwährend gestiegen: im Jahre 1834 sind in Liverpool 839,285 Ballen, 1835: 968,279, 1836: 1,022,871, 1837: 1,034,000 und 1838: 1,330,430 Ballen eingeführt worden. Außerdem findet man hier beständig 2—300,000 Baumwollen-Ballen in Entrepot, welche den Stand der Preise gegen jede Speculation sichern.

Der Handel Liverpools hat sich mit den Verlusten Brissols und Londons bereichert. Das Sinken Brissols scheint besonders auffallend. Im Jahre 1831 betrug die Zoll-Einnahme in diesem Hafen 1,161,967 Pfd. Sterl., im Jahre 1837 nur noch 1,112,812 und 1840: 1,027,160 Pfd. Bristol hat zwar die größten Anstrengungen gemacht, um die Tage seines früheren Glanzes zurückzurufen. Um seinen Hafen mit London und den südlichen Grafschaften Englands in Verbindung zu setzen, haben seine Regozianten, unterstützt von den Kapitalisten der Hauptstadt, eine risikobehaftete Eisenbahn unternommen, die mit ihren Fortsetzungen nicht weniger als 50 Millionen Thaler gekostet haben wird. Auch haben sie, um den Verkehr Großbritanniens mit den Vereinigten Staaten zu besorgen, Dampfböte gebaut, die denen von Liverpool in nichts nachstehen. Trotz dieser Bemühungen, und obwohl Bristol im Irischen Meer dem Atlantischen Ocean und dem Kontinent näher liegt als jeder andere Hafen, nimmt doch der Handel, der diesen Ort einmal verlassen hat, den Weg dahin nicht wieder auf.

Derselbe Umschwung hat in Frankreich seit dem Frieden zwischen Bordeaux und Havre stattgefunden. Bordeaux, das durch seine Verbindungen mit den Antillen so lange geblüht, liegt heute danieder und würde ohne den Stoff, den seine Weine der Ausfuhr darbieten, unter Nantes und Cette sinken. Havre dagegen, das vor 1814 nichts war, hat einen großen Aufschwung gewonnen, als die Manufakturen der Normandie, der Picardie und der Hauptstadt ihm neue Absatzwege öffneten.

Die Geschichte Liverpools ist die von Havre in größerem Maßstabe: es ist ein Feld, das der Hauch der Manufaktur-Industrie befruchtet hat. Es giebt in der Welt keine glänzendere kommerzielle Lage als die Liverpools. In einem Rayon von zwanzig bis zweiundzwanzig deutschen Meilen von dieser

Stadt trifft man: die unerschöpflichen Minen von Northwich, in der Grafschaft Cheshire, welche den größten Theil der 250,000 Tonnen Salz liefern, die von England exportirt werden; die Töpfereien der Grafschaft Stafford, deren Ausfuhr auf mehr als 5 Millionen Thaler gestiegen ist: Birmingham und die Eisenhämmer der Umgegend; Nottingham, Derby und Leicester, wo die Strumpfwirkerei ihren Sitz hat; Sheffield, der Sitz der Messer- und Kurzwaaren-Fabrication; Leeds, Bradford und Halifax, wo die Leinwand und wollenen Stoffe fabrizirt werden, und welche für 40 bis 50 Millionen exportiren; Manchester, Stockport, Oldham, Bolton, Rochdale und Preston für die Baumwollenspinnereien; Steinkohlen-Minen in allen Richtungen, endlich die Häfen Irlands für die Verproviantirungen mit Korn und Vieh. Mit allen diesen Werkstätten der Industrie wird Liverpool durch ein doppeltes System von Communicationen, nämlich durch Kanäle und Eisenbahnen, in Verbindung gesetzt. Der Kanal von Leeds und Liverpool, der im Norden Liverpools in die Mersey mündet, verbindet diese Stadt mit Leeds. Der Grand-Trunk-Kanal verbindet sie mit dem Distrikt der Töpfereien und den Grafschaften des Innern, so wie ein kurzer Nebenarm mit Birmingham. Der Bridgewater-Kanal, der die Communication zwischen Liverpool und Manchester bildet, verbindet diesen Hafen mit dem System von Kanälen, dessen Mittelpunkt Manchester ist und das sich nach allen Städten der Umgegend bis Sheffield hin verzweigt.

Der Hafen Liverpools zählt mehr als 80 Dampfböte: dieselben setzen die Eisenbahnen fort, welche Liverpool mit Birmingham, London, Leeds und Manchester verbinden. Sie berühren Irland auf drei Punkten, Dublin, Kingston und Belfast, den Norden Englands in Whitehaven, Schottland in Glasgow, und setzen England in Verkehr mit den Vereinigten Staaten, Portugal, Gibraltar und den Küstenländern des Mittelmeers. Es ist ein unaufhörliches Gehen und Kommen von Menschen und Waaren. Mehr als zweitausend Personen verlassen täglich Liverpool auf den Eisenbahnen und Dampfböten. Eben so viele kommen aus den Städten Englands oder von auswärts. Kaum hat ein Packetboot seine Passagiere auf dem Quai abgesetzt, als ein anderes sich ihm nähert, und man sieht am Horizont den Kamin eines Dampfschiffs rauchen, das in zehn Minuten den Platz des letzteren einnehmen wird. Im Innern sind die Hotels zur Aufnahme der Reisenden zahlreicher und besuchter als in einer anderen Stadt. Nach London giebt es keine Stadt, wo man reichere Läden und glänzendere Magazine antrifft. Liverpool ist das Emporium Großbritanniens im Westen, so wie London im Osten.

Die Fortschritte Liverpools stehen in England nicht isolirt da: sie repräsentiren vielmehr den Wachsthum des britischen Handels überhaupt und erklären zugleich die Ursachen seiner Größe. Man erzählt, daß bei der Erstürmung der Schanze von Borodino, welche die Russen so hartnäckig vertheidigt hatten, ein englischer Offizier, der als Zuschauer diesem Blutbade bewohnte, als er die Kürassiere von Montbrun zu Pferde durch die Bresche eindringen sah, von Bewunderung hingerissen, ausrief: „Bravo, Franzosen, das sind Dinge, die man nur einmal im Leben sieht!“ So können auch wir uns aller industriellen Eifersucht entschlagen, um uns mit vollem Herzen über diese Entwicklung eines Handelsgeistes zu freuen, der sich alle Nationen zinsbar gemacht hat. Es liegt in dem Großen und Schönen eine hinreichende Macht, die sich des Geistes wider seinen Willen bemächtigt und die den Menschen fühlen läßt, daß er der Menschheit früher angehört als seinem Lande.

IV. Der Hafen und die Stadt.

Liverpool läßt sich seiner Lage nach mit keiner anderen Seestadt vergleichen. Es hat keinen äußeren Hafen, der in einem Einschnitt der Küste verborgen läge, und auch keinen inneren, wie er bei der Mündung großer Flüsse zu entstehen pflegt. Liverpool liegt noch an der Mersey, doch wird es zugleich fast vom Meere bespült. Wo beide Wasser sich vereinigen, ist eine Batterie aufgeschossen, der einzige Schutz für so viele aufgehäufte Schätze: doch scheint es, daß diese Kanonen nur der Sitte wegen da stehen, und daß man dort, wo man so reiche Früchte des Friedens gesammelt, keinen Krieg mehr fürchten könne. Die Stadt breitet sich, vom Ufer her gesehen, amphitheatralisch über den Abhang eines Hügelns aus. Die Küste ist gleichsam die Arena dieses Handels-Circus: durch das stete Ankommen und Abfahren von Schiffen verändert sie sich in jedem Augenblicke. An ihr entlang ziehen sich parallel dem Flusse die Docks oder Bassins hin, in denen sich die Schiffe, jedes nach seiner Größe, ihren Standort suchen; und die unzähligen Masten mit ihren Segeln und Tauen bilden gleichsam einen Vorhang, hinter welchem der Handels- und Gewerbetrieb ewig geschäftig summt.

Den Docks gegenüber erheben sich mächtige Häuser von sechs bis sieben Stockwerken, in welche die Waaren gebracht werden, sobald sie aus den Schiffen ausgeladen sind. Etwas weiter hinauf sieht man die Börse und den Packhof, zu denen die Hauptstraßen der Stadt hin münden, und wo zu jeder Stunde des Tages Millionen kursiren. Ungefähr in der Mitte der Stadt, neben dem glänzenden Säulengange der Eisenbahn, stehen zwei Windmühlen, welche man nur noch zu dulden scheint, damit sie dem Fremden die alten Gränzen der Stadt anzeigen. Die Eisenbahn geht bis zur Lime-Street in einem Tunnell, welcher den Reisenden bald zu dem prachtvollsten Stadthaus und dem Mittelpunkte des Verkehrs führt. Ein anderer Tunnell durchschneidet die ganze Stadt und dient zum Transport der Waaren, welche in den Kings-Dock gebracht werden. Im Norden der Stadt liegen die Straßen, welche von der gewerbetreibenden Klasse bewohnt werden, und das Gefängniß, im Westen auf einer Anhöhe die Charité und die Hospitäler. Der südliche Theil der Stadt, den zu Anfang dieses Jahrhunderts die reichen Kaufleute bewohnten, liegt heute fast öde; das zunehmende Getöse des Verkehrs in den benach-

barten Straßen hat die alten Bewohner daraus vertrieben, und sie haben sich auf Landgüter in der Umgegend zurückgezogen; in der Stadt besäßen sie ihr Comtoir und halten sich täglich fünf bis sechs Stunden daselbst auf, doch wollen sie, wie die Kapitalisten zu London, außerhalb der Mauern, gleichsam unerreichbar für die Mühsal des Geschäfts, sich erholen und leben.

Die bedeutendsten Bauwerke von Liverpool sind die Docks, welche mit Granit ausgelegt sind, und die Wasserleitungen; die Unterhaltung beider kostet jährlich zwei Millionen. Prachtvolle Kirchen, Theater und Museen sucht man vergeblich dort; und die ganze Stadt gewährt eigentlich einen traurigen Anblick. Unter einem südlichen Himmel hat auch eine vom Alter geschwärzte Stadt, wie das düstere Toulouse, noch etwas Heiteres und Poetisches; doch in England giebt der Himmel auch den neuerbauten Städten etwas Trübes, Unheimliches; Rauch- und Nebelkälten wälzen sich durch die Straßen; die Sonne kennt man nur wie aus Märchen, und die Wände der Häuser triefen von Feuchtigkeit.

Wer Liverpool kennen lernen will, der muß es am Abend besuchen, wenn das Gas die Straßen hell erleuchtet. Während des Tages geht Jeder mit angstvoller Geschäftigkeit nur seinen materiellen Interessen nach, und er wagt sich kaum umzusehen, wenn er auf der Straße gerufen wird; die ganze Stadt besteht dann nur in umherwandelnden Rechnungen und Speculationen; doch sobald die Nacht herannahet, werden die Geschäfte abgeschüttelt, und man sucht an Vergnügungen nachzuholen, was man am Tage verläumt hat. Findet man alsdann nicht die Heiterkeit von Neapel, so findet man doch dasselbe Gewühl. Liverpool hatte eine Zeit lang gleich den südlichen Städten keine Theater unter freiem Himmel, vor denen sich das Volk versammelte; doch die häufigen Erzeffe, welche dadurch veranlaßt wurden, haben den Gemeinderath genöthigt, sie zu verbieten. So wogt die Menge dann durch die Stassen und weidet sich an dem Glanze der Buden, oder sie singt, ißt und trinkt in den Schenken; die Jüngeren scherzen in den Seitengässchen mit den herum-schweifenden Mädchen und führen wohl eine am Arm durch die Stadt; die mehr aristokratisch Gesinnten begeben sich in die Cafés und großen Gesellschafts-Säle, oder sie entschädigen sich in einem religiösen, philanthropischen oder politischen Meeting durch endlose Reden für die Schweigsamkeit des Tages.

(Fortsetzung folgt.)

Italien.

Der Naturforscher-Kongreß zu Lucca.

(Ein Schreiben Adr. Balbi's in Mailand an F. Seebode in Berlin.)

(Schluß.)

Ich darf auch nicht unerwähnt lassen, daß jedem Mitgliede der Gelehrten-Versammlung, außer einer Beschreibung der Stadt und des Herzogthums Lucca aus der Feder des Marchese Mazzarosa, ein Werk, welches man mit Recht zum Muster für dergleichen statistisch-geographische Arbeiten aufführen kann, noch ein vom Prof. Sinibaldi aufgenommener Plan der Stadt Lucca so wie eine von dem berühmten Römer Girometti gestochene Medaille, welche auf der einen Seite das Bildniß des großen Castruccio und auf der anderen eine gastliche Aufschrift trug, als Erinnerungs-Gabe verehrt wurde.

Doch nicht den Wissenschaften allein waren jene denkwürdigen Wochen, während welcher die freundlichen und gebildeten Lucchesen mit den italienischen Städten, welche bereits früher die Blüthe unserer Gelehrten in ihren Mauern empfingen, einen rühmlichen Wettkampf bestanden, gewidmet; sondern es folgten in einem angenehmen Wechsel auf die ernstesten wissenschaftlichen Arbeiten die glänzendsten Gesellschaften, an deren Spitze sich die hohen, den abwesenden Souverain vertretenden Staatsdiener und einzelne ausgezeichnete Privat-Personen gestellt hatten.

Schon am ersten Tage des Kongresses fand ein glänzendes Frühstück und ein Ball in dem Palaste des trefflichen Präsidenten des Staatsraths und Direktors des öffentlichen Unterrichts, Marchese Mazzarosa, statt; dieser Festlichkeit folgte eine andere nicht minder glänzende bei dem verehrten Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron von Ostini. Am folgenden Tage lud der Ober-Hofmarschall und erste Kammerherr Sr. K. Hoh. des Infanten, Herzogs von Lucca, sämtliche Sections-Beamte und die ausgezeichnetsten Mitglieder des Kongresses zu einem Dejeuner im königl. Schlosse ein. Am Vsten fand ein förmliches Dejeuner bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten statt, und am Abend empfing die Academia delle Stanze, welche ihren prachtvollen Saal für die mit Eintritts-Karten versehenen täglich geöffnet hatte, die Elite der Gesellschaft der Stadt und die fremden Gelehrten zu einem glänzenden Balle. Außerdem ward im Schlosse Mazzarosa noch ein Dejeuner gegeben, und die liebenswürdige Gräfin Herfalia Mansi Orsetti beschloß den freundlichen Empfang der Gelehrten in Lucca, indem sie die noch anwesenden Mitglieder des Kongresses zu einem Schluß-Ball am Abend des 30. Septembers einlud.

Endlich muß ich noch erwähnen, daß der Kongreß in eine Zeit fiel, zu welcher in Lucca das heil. Kreuz-Fest gefeiert wurde und wo die mannigfaltigsten Volks-Belustigungen stattfanden, welche letzteren besonders dazu beitrugen, die Stadt in jener Zeit belebt zu machen und den freundlichen, heiteren Eindruck, den dieselbe schon an sich auf die Fremden machte, noch bedeutend zu erhöhen. Unter der Zahl der Unterhaltungen darf ich auch nicht diejenigen mit Stillschweigen übergehen, welche uns die Promenaden auf den Bastien in den Frühstunden gewährten. Diese Spaziergänge gehören in

der That zu den schönsten, die man sehen kann; die bewundernswürdige Vegetation in der Ebene, welche Lucca umgiebt, und die bezaubernde Schönheit der Abhänge, welche es umkränzen, zeichnen sie vor den gleichartigen Modena's und Wiens aus: das Grün der Hügel und Abhänge, welche sich in bläulicher Ferne bis zu den Appeninen verlieren, durchbricht nur das schimmernde Weiß malerisch gelegener Villen und Dörfer. Schöner und mannigfaltiger noch ist diese Aussicht, von dem grandiosen Aquaducte Meister Reitolini's, welcher, seiner geringen Ausdehnung ungeachtet, doch in mehrfachen Betrachtungen unter die bestausgeführten derartigen Bauten unserer Tage gehört, aus betrachtet.

So also war, wie Sie aus diesen Mittheilungen ersehen werden, unsere diesjährige Gelehrten-Versammlung in Lucca in jedem Betracht interessant und ihrer Schwester jenseits der Berge nicht unwürdig: sie ging zum Nutzen der Menschheit nicht verloren; sie gereichte zum Schmucke der edlen Studien Italiens.

Nehmen Sie mit diesen wenigen Zeilen vorlieb, und glauben Sie an die aufrichtige Achtung und Freundschaft

Balbi's.

Mailand, am 10. Oktober 1843.

Schweiz.

Die politischen Stimmungen in der Schweiz und Frankreichs Einfluß darauf.

Wir entlehnen einem längeren Artikel der Bibliothéque Universelle de Genève über die ehemaligen und die jetzigen politischen Stimmungen in der Schweiz die nachstehenden Bemerkungen, die das unbestreitbare Verdienst haben, daß sie mit großer Ruhe und ohne Parteilichkeit den Gegenstand darstellen. Veranlaßt wurden diese Bemerkungen durch ein Werk, das kürzlich Herr Professor Eberhuliez in Genf, als Seitenstück zu dem bekannten Buche des Herrn v. Tocqueville über Nord-Amerika, über die Demokratie in der Schweiz herausgegeben hat:

„Geist und Gesinnung der alten Schweiz finden sich in folgenden Worten eines ausgezeichneten Genfer Publizisten ausgesprochen: „Wenn man eine Verfassung entwirft, so muß man bei der Vertheilung der Gewalten von der Idee ausgehen, daß die Inhaber derselben sie missbrauchen können. Aber das Mißtrauen, das in der Verfassung niedergelegt ist, muß den Bürgern Sicherheit geben. Wenn man bei einer Regierung eine Neigung zur Gewaltthätigkeit bemerkt, so darf man mit der Abwehr derselben nicht warten, bis die Tyrannei sich befestigt hat. Aber wenn man im Allgemeinen eine gute Tendenz bei der Regierung vorherrschen sieht, so muß man ihr zu vertrauen wissen. Eine freie Nation muß wachsam seyn und die Verteidigung ihrer Freiheit nur von sich selbst erwarten. Aber die Wachsamkeit ist nicht jene ängstliche Unruhe, die über ihr eigenes Geschick erschrickt. . . . Das Prinzip und das Band einer freien Regierung haben ihre Wurzel in einem vernünftigen Vertrauen, da das Vertrauen Grenzen haben kann, das Mißtrauen aber keine.“

Die neue Schweiz folgt ganz anderen Grundsätzen. Sie hat gefunden, daß die beste Verfassung ein beständiges Fieber sey. Es sind nun mehr als zehn Jahre, daß sie sich quält, um diesen glücklichen Zustand zu erreichen. Trotz großer Anstrengungen ist sie noch nicht dahin gelangt, und ihre gewöhnlichen Aerzte klagen über zu lange Unterbrechungen. Daher überhäufen sie die arme Patientin mit Reizmitteln. Wird sie endlich dahinterkommen, daß eine solche Diät ihren Tod herbeiführen muß? Es steht zu hoffen, aber auch zu bezweifeln. Man kann sagen, daß man bei einer unnatürlichen Lebensweise nicht lange existiren kann; aber man kann auch sagen, daß man nicht selten Menschen sieht, die, statt den Gewohnheiten, die sie tödten, zu entsagen, dabei beharren, bis der Tod eintritt.

Wie es auch mit dieser Zukunftsfrage sich verhalten mag, wenn man diesen fieberhaften tödlichen Zustand, dem die Schweiz preisgegeben ist, von Grund aus kennen lernen will, so muß man ein kürzlich erschienenenes Werk von Professor Eberhuliez in Genf lesen: „De la démocratie en Suisse“. Der allgemeine Eindruck, den man von der Lektüre dieses Buches davonträgt, ist das betäubende Bild einer moralischen und politischen Unbeständigkeit, die fortwährend zunimmt und die schon in Auflösung übergegangen wäre, wenn nicht alte Gewohnheiten, alte Neigungen noch vorhanden wären, wenn die Marimen, die man ins Werk setzt, nicht Hindernisse fänden. Wenn man dann fragt, welches die Hauptverirrung ist, die eine so schwankende Politik hervorgebracht hat, so wird man leicht finden, daß es die Annahme des revolutionären Weges als Mittel der Reform ist. „Die Revolutionen in einem Staate sind wie die Ohnmachten bei einem Kranken: er hält einige aus; aber auf die Länge muß er ihnen erliegen. Es gehört ein ganz außerordentlicher Zufall dazu, wenn ein Haus, nachdem man es eingerissen, wieder neugebaut dastehen soll.“ Dieses Wort Voltaire's scheint für uns geschrieben zu seyn.

Wenn man endlich weiter fragt, woher es komme, daß freie Völker, die nichts weniger als Unterdrückung zu befürchten haben, und denen so viele gesetzliche Mittel, ihren Beschwerden abzuhelfen, zu Gebot stehen, sich wie einstimmig auf diese traurige Bahn geworfen haben, so findet man einen großen Störenfried, dessen trauriges Opfer die Schweiz ist. Dieser Störenfried ist Frankreich, das immer nur die bewaffnete Gewalt zu respektiren wußte; Frankreich, für welches die gesetzliche Ordnung, dieses einzige Boll-

werk der Civilisation, immer ein Spielwerk war, und das noch jetzt, nach so vielen traurigen Erfahrungen, nur mit großem Aufwand von Kraft und List sie aufrecht erhält. Wie hätte die arme Schweiz, die schon durch die Stürme des letzten Jahrhunderts so heftig erschüttert wurde, diesem kolossalen Vulkan auf ihrer flanken Widerstand leisten sollen?

Herr Eberhuliez hat in der Einleitung seines Buches den Einfluss, den die beiden französischen Revolutionen auf die Schweiz ausübten, geschildert. Die erste war in ihren Wirkungen mehr verheerend und vernichtend, die zweite mehr auflösend. Diese letztere scheint nur Formen zerstört zu haben: sie hat weder gemordet noch geplündert, aber sie hat etwas Schlimmeres gethan, sie hat methodisch, in constitutioneller Form den Fundamental-Organismus jeder Gesellschaft, die Subordination der Regierten unter die Regierenden, untergraben. Es giebt jetzt nur Regierende in der Idee und Regierte nur der Form nach. Aber, sagt man, der Mensch soll nicht vom Menschen als Werkzeug benutzt werden. Von wem soll er es aber denn werden? Ist nicht die Gesellschaft bloß darum das Meisterstück unseres Geistes und das herrlichste Abbild der Schöpfung, weil sie alle Geschöpfe Gottes für ihre Zwecke ausbeutet, den Menschen wie die anderen und mehr als die anderen, gerade wegen seiner höheren Stellung? Auch seyde Ihr keinesweges der Ansicht, daß sie auf den Menschen und seine Arbeiten verzichten, daß sie aufhören soll, ihn als Mittel zu benutzen. Kann sie dies nun anders als durch Menschen, und ist hiermit nicht nothwendig eine Hierarchie mit Kopf und Gliedern, mit Befehlenden und Gehorchenden gegeben? Wenn Ihr Euch darauf beschränkt, zu verlangen, daß Eures Gleichen nicht willkürlich, ohne Bedingungen, ohne sozialen Zweck verbraucht werde, dann seyde Ihr im Wahren, im Rechten; aber um zu verhindern, daß man den Menschen mißbrauche, müßt Ihr nicht verhindern, daß man ihn brauche. Es giebt keine wohlkonstituirten Staaten als diejenigen, wo man zu befehlen und zu gehorchen weiß.

Aber man sagt, alle Menschen werden gleich geboren, und einer ist so viel werth als der andere. Seltsamer Irrthum in einem Jahrhundert, das einen Napoleon gesehen und ertragen hat! Hat nicht die Vorsehung unter eine von Gleichheit bis zur Raserei beraufschte Menge diesen Riesen geworfen, um ihren Rausch zu löschen? Ich bin nur eures Gleichen! schien er jenen angeblühten Republikanern zu sagen, die noch stolz darauf waren, einen Thron umgeworfen zu haben, und er legte ihnen das Gebiß an den Mund und das Geschwür auf den Rücken: Nun laufet, fliehet, sterbet. — Und sie liefen, flohen, starben, und sie waren zufrieden! Sie hatten Grund, es zu seyn, denn sie waren zu nichts Besserem gut, weil sie sich unfähig gezeigt, friedlich das Joch der Geseze zu tragen. Sterben für die Idee eines großen Mannes, heißt auch für einen Anderen arbeiten; es heißt für verirrte Wesen so viel, als durch die Thür des Heroismus zur Ordnung zurückkehren.

Mitten in jenen krampfhaften Bewegungen schrieb Roder im Jahre 1796: „Wer wird das Wort Neptun's aussprechen? Wer wird das Quos ego sagen?“ Wenige Jahre darauf erschien Napoleon, und das Wort war gesprochen. Wer wird es heute sagen, da die Retrudeszenz des Uebels aufs neue das Mittel nothwendig macht? Dies ist das Geheimniß der Vorsehung. Aber so viel ist gewiß, daß sie uns ein Quos ego bereit hält, dessen Organ sie zu finden wissen wird.

Wir theilen aus dem Werk des Herrn Eberhuliez folgende Stelle mit, in der von den Nachwirkungen der Juli-Revolution in der Schweiz die Rede ist:

„Um sich von dem Einfluss, den die französische Umwälzung in der Schweiz ausgeübt hat, Rechenschaft zu geben, muß man von ihrem Zweck und ihren Resultaten abstrahiren, die den Bewegungen, welche bald darauf in den Kantonen eintraten, sehr fern lagen. Man hatte in der Schweiz keine verletzten Charten wiederherzustellen, keine Dynastien zu stürzen, keine Minister in Anklagestand zu versetzen. Die Juli-Revolution war für uns nicht durch ihre Mittel, nicht durch ihren Zweck ansetzend. Sie brachte der Schweiz keine neue Theorie, keine politische Doktrin, in deren Besitz sie nicht schon war. Die Ideen, welche die erste Revolution im Jahre 1798 einführte, waren nicht unthätig geblieben: sie hatten in den Geistern gearbeitet und eine Masse von Meinungen, Wünschen, Unzufriedenheiten gebildet, zu welcher die Declamationen der pariser Presse und die extremsten Ideen der republikanischen Partei nichts hinzufügen konnten. Aber die Juli-Tage gaben den Völkern das lockende Beispiel eines Aufstandes, der auf das Recht begründet, mit eben so viel Mäßigkeit als Heroismus vollendet und mit einem glänzenden Erfolge gekrönt ward. Ein Volk hatte sich in Masse und aus eigenem Antrieb für die Verteidigung seiner Freiheit erhoben: es hatte drei Tage lang Mann gegen Mann mit seinen Unterdrückern gekämpft: es hatte gesiegt, ohne diesen Sieg mit irgend einer Anordnung, irgend einem die öffentliche Moral oder die Rechte der Individuen verletzenden Verbrechen zu besudeln. Nichtsdestoweniger war dieser Akt eine gewaltsame Revolution, von einem Theil des Volkes vollbracht außerhalb jeder constitutionellen Sphäre, mit einem Wort ein Aufstand. Darin lag die Gefahr für die Bevölkerungen der Schweiz, die damals durch Reform-Fragen aufgeregert und über den Widerstand und die Verzögerungen, welche die Regierungen ihnen entgegenstellten, erbittert waren.

Der Erfolg des pariser Aufstandes, der Enthusiasmus, den er erregte, die von so vielen Stimmen verkündete und von den konstituirten Körperschaften einer großen Nation förmlich anerkannte Rechtmäßigkeit desselben, endlich eine Nachahmungssucht, der die Völker wie die Individuen unterworfen sind, dies waren die unmittelbaren Ursachen jener Reihe von Revolutionen,

die im Verlauf eines Jahres den Umsturz der meisten schweizer Verfassungen von 1814 herbeiführten. Die Mißvergnügten waren da; ihre Ideen waren reif, ihre Formeln fertig: Frankreich hatte nichts mehr zu lehren. Aber obwohl die Theorie der Insurrection bekannt war, so war doch die Praxis derselben außer Gewohnheit gekommen und seit den Erzessen der ersten Revolution in Mißkredit. Die Insurrection mußte in der Ansicht der Rechtschaffenen und der Unzufriedenen selbst wieder zu Ehren gebracht werden durch ein großes Beispiel, das sie als gerechtes, moralisches, wirksames, wenig gefährliches und leicht anwendbares Mittel der Reform erscheinen ließ.

Eine der ersten Wirkungen der Ansteckung oder vielmehr eines von den Symptomen, die ihr vorhergingen, war die ungewohnte Zügellosigkeit der periodischen Presse, welche den Regierungen nur die Wahl ließ zwischen Strenge oder Nachgiebigkeit. Hätten sie damals diesem Symptom mehr Aufmerksamkeit geschenkt, und wären sie, vorhersehend, was folgen mußte, durch große Konzessionen den Volkswünschen entgegengekommen, so hätten sie vielleicht dem Sturm vorgebeugt. Doch man muß jener unzeitigen Weisheit misstrauen, die, nachdem außerordentliche Ereignisse stattgefunden, die für den gewöhnlichen Lauf des Lebens erfundenen Klugheitsregeln auf sie anwendet. Die meisten Regierungen zeigten sich auch geneigt, die Bahn der Reformen zu betreten: aber die revolutionaire Krisis überraschte sie, ehe sie sich hatten besinnen, die Lage der Dinge sorgfältig prüfen und einen Operations-Plan entwerfen können. Ueberdies wurde der einmal gegebene Anstoß unwiderstehlich. Die Revolutionen von Thurgau und Zürich machten die von Aargau und Luzern unvermeidlich, worauf die von Waadtland, Bern und den anderen Kantonen folgten.“

Mannigfaltiges.

— Ein Drama von Longfellow. Der nordamerikanische Dichter P. W. Longfellow, von dem in diesen Blättern schon mehreremal mit Anerkennung gesprochen worden und dessen Dichtungen in Deutschland einzuführen Freiligrath in wohlgeleitener Weise versucht hat, ist jetzt auch als dramatischer Autor aufgetreten. „Der spanische Student“, so heißt ein Schauspiel in drei Akten, das kürzlich in Amerika und bald darauf auch in England von ihm erschienen. *) Für uns hat dieses Schauspiel ein besonderes Interesse, weil derselbe Stoff darin verarbeitet ist, der einem bekannten deutschen Bühnenstück zum Grunde liegt. Preciosa, das reizende Zigeunermädchen, das P. A. Wolff auf die Bühne gebracht und Karl Maria von Weber mit allem Reichtum seines Gemüthes musikalisch ausgestattet, ist nämlich auch die Heldin unseres transatlantischen Dichters. Letzterer mag wohl das musikalische Drama Wolff's und Weber's gekannt haben, denn er hat sich längere Zeit in Deutschland aufgehalten, aber seine Bearbeitung hält sich treuer als dieses an die Novelle des Cervantes, aus welcher auch der Stoff zur „Preciosa“ geschöpft ist. Ob indessen die bekannte einfache Geschichte des Zigeunermädchens, die auch schon Kopebue für die Bühne bearbeitet hatte, jetzt noch auf dem Theater von Wirksamkeit seyn könne, besonders wenn sie nicht von so anmutigen Compositionen, wie die Weber'schen, begleitet ist, möchten wir billigermaßen bezweifeln. Die Sprache des Longfellow'schen Drama's, das mit Ausnahme der komischen Scenen in fünffüßigen Jamben gedichtet, ist edel und dem Rufe entsprechend, den sich der Dichter als einer von den Wenigen erworben, die in Nord-Amerika die metrische Form zu beherrschen vermögen.

— Abermals Cusine. Nachdem die Kritiken der Herren Gretsch und Chaudes-Aigues erschienen **) trit nun auch das Journal des Débats, das bisher ein diplomatisches Stillschweigen über das Werk des Marquis von Cusine beobachtet hatte, mit einer Kritik desselben hervor. Herr St. Marc Girardin, der Verfasser aller leitenden Artikel jenes Blattes über Rußland, hat auch diese Kritik geschrieben. Wer seine Artikel kennt, wird nicht zweifeln, daß der Rezensent eine andere Stellung gegen das Buch nimmt, als die Herren Gretsch und Chaudes-Aigues. Das Journal des Débats gehört zu der Vorderreihe derjenigen französischen Organe, die ihre Antipathieen gegen Rußland aussprechen. Ja, Herr St. Marc Girardin nennt die Abneigung gegen das russische System, die Herr v. Cusine aus St. Petersburg mitgebracht, une haine salutaire, die er seinen Lesern mitzutheilen verstehe. Es ist dies eine Probe davon, welcher Gestalt die französischen Publizisten die Gesinnungen erwidern, die das neuere Frankreich in dem heutigen Rußland findet und die, wie wir bereits in unserer vorigen Nummer angedeutet, eine hinlängliche Bürgschaft dagegen sind, daß in der nächsten Zeit ein Bündniß der beiden Länder gegen Deutschland zu Stande komme. Herr St. Marc Girardin gehört bekanntlich zu den konservativen Deputirten der gegenwärtig versammelten Kammer. Er ist, nebst Signon und Risard, unter den sieben Mitgliedern der Kommission, die mit Abfassung der Adresse beauftragt sind, und wahrscheinlich wird ihm insbesondere die Redaction derselben übertragen. Es soll uns daher auch nicht wundern, wenn darin nicht bloß eine starke Anspielung gegen die Angriffe der Universität von Seiten der Bischöfe, sondern auch wieder eine Phrase zu Gunsten der Polen und gegen Rußland vorkommt.

*) The spanish student. A play in three acts. By Henry Wadsworth Longfellow.

**) Erstere ist in Paris unter dem Titel: „Un mot sur l'ouvrage de M. de Cusine etc.“ ausgegeben worden.